



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H.: Materialien zur Polenpolitik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Möge es dir wohl gedeihen und mögest du dich als ein echter Guggengegger bewähren!

Artur: Glühenden Dank! Sonnen sind mir aufgedämmert. Ich werde dein Garn weiter spinnen zum Segen der — des — der —

Egbert: Na?

Artur: — — der Guggengeggerei.

Egbert: Du hast's erfaßt.



Materialien zur Polenpolitik

Die Polenpolitik im Abgeordnetenhaus.
Am 19. Juni erklärte der Minister des Innern Dr. Drews gegenüber Ausführungen des Abgeordneten Korfanty:

Der Abgeordnete Korfanty will den Belagerungszustand als nicht zu Recht bestehend anerkennen. Viele seiner Angriffe sind ein Ausfluß dieses Verneinungswillens. Wenn dieser Geist aus seinen Reden in Oberschlesien gesprochen hat, so kann man sich wohl denken, daß, mag er sich auch bemüht haben, verheerende Wendungen zu vermeiden, seine Ausführungen für andere Ohren sich dem in bedenklichem Maße näherten, was die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören geeignet ist. Die Auffassungen darüber können außerordentlich verschieden sein. Wenn in den Grenzbezirken eine Legitimation gefordert wird, so müssen sich dem alle beugen, ob sie es für richtig halten oder nicht. Entschieden protestieren muß ich gegen die Behauptung, im Bureau eines Amtsvorstehers in Oberschlesien würden die Leute geprügelt. Ich bedauere, daß diese Behauptung in das Land hinausgeht, ohne daß ich vorher Gelegenheit gehabt habe, den Fall aufzuklären. Die nachträgliche Untersuchung kann das Gegenteil ergeben, es bleibt doch etwas hängen. Wenn mir nicht positive Beweise gegeben werden, würde ich mich genötigt sehen, eine Verleumdungsklage gegen denjenigen zu erheben, der derartige unerhörte Behauptungen in die Welt hinausfendet. Der Erlaß über politische Streitigkeiten, über den ich gestern gesprochen habe, wird vollkommen gleichmäßig angewandt, sowohl gegenüber sozialdemo-

kratischen Gewerkschaften als polnischen Gewerkschaften und sonstigen Vereinen. Die Beamten der inneren Verwaltung in Oberschlesien muß ich ganz energisch in Schutz nehmen. Bei den außerordentlich schwierigen Verhältnissen in Oberschlesien haben sie mehr zu tun, als sich nur darum zu kümmern, wie sie den Polen auf den Leib rücken können. Wir haben darauf gehalten, nach Oberschlesien besonders tüchtige Beamte zu senden. Ich muß den Beamten das Zeugnis ausstellen, daß sie dort ihre Sache gut gemacht haben. Sie sind stets dafür eingetreten, daß den Bedürfnissen und Nöten der Bevölkerung Rechnung getragen werde. Die Behauptung, daß die Kuh einem Bauern weggenommen und über die Straße hinüber einem Beamten gegeben worden sei, geht auch ohne positive Angaben in das Land hinaus. So etwas liebt sich glänzend für die, die Stimmung gegen das Bestehende machen wollen. Bis mir ein positiver Beweis geführt wird, weise ich solche Behauptungen unbedingt zurück. Ich muß den Vorwurf erheben, daß durch die Art und Weise, wie derartige Fälle, auf die im Augenblick nichts erwidert werden kann, hier vorgebracht werden, zur Beunruhigung der Bevölkerung beitragen. (Zustimmung.) Bezüglich der Kosciuszko-Feier in Posen werden wir uns wohl schwer einigen. In Abweichung von dem sonstigen Brauch waren mit Rücksicht auf die polnischen Empfindungen, namentlich angesichts der Tatsache, daß jenseits unserer Grenzen auf Veranlassung von Deutschland und Osterreich ein neues polnisches Reich entstehen sollte, keine

Einwendungen gegen eine solche Feier erhoben worden. Das war ein großes Entgegenkommen und zeugte von dem Geiste, in dem wir die zukünftigen Beziehungen zu unserer polnischen Bevölkerung geregelt sehen möchten. Aber das Vertrauen, daß die Feier in Ruhe und Ordnung verlaufen würde, ist getäuscht worden, und Sie können sich nicht wundern, und müssen es den Elementen zuschreiben, die diese unliebsamen Szenen verursacht haben, wenn wir das angebotene Entgegenkommen in Zukunft nicht mehr gewähren können. Ganz ähnlich liegen die Dinge mit den polnischen Scouts. Es bestand schon ein Verdacht, daß bei ihnen die polnischen Bestrebungen, aus den schwarzweißen Grenzpfählen herauszukommen, Unterstützung fänden. Es geschah nichts gegen sie, sondern man versuchte in anständiger Weise mit ihnen in Verbindung zu treten. Aber es ist gescheitert. Nachdem die Scouts nun auch noch ohne Erlaubnis Versammlungen im Freien abgehalten haben, weswegen auch eine Verurteilung erfolgt ist, und nachdem sie auch bei der Kosciuszko-Feier an den verbotenen, für die Deutschen verletzenden Umzügen mitgemacht haben, war das Maß voll. Die Entscheidung hat das Generalkommando getroffen. Für die Mitwirkung der Polizei übernehme ich die Verantwortung voll und ganz. Wir können uns derartiges nicht gefallen lassen. Der Abgeordnete Korfanty hat gesagt, wir verlangen, daß die Polen den Strick selber drehen sollen, mit dem sie gehängt werden sollen. Wenn Sie uns von diesem Standpunkte aus gegenüberreten, werden wir uns allerdings wohl kaum einigen. Sehen Sie sich einmal Polen an, was es als ein Teil Preußens geworden ist. (Zurufe bei den Polen: Gleichberechtigung!) Daß die polnische Kultur nicht gelitten hat, daß polnische Sprache und polnisches Leben auch innerhalb der schwarzweißen Grenzpfähle sich weiter entwickelt haben, beweist auch die Tatsache, daß eine große Bewegung vorhanden ist. Wenn Sie die ausgestreckte Hand nicht haben wollen, können wir es nicht ändern, dann tragen Sie die Verantwortung.

Auflösung des polnischen 1. Korps. Die Lemberger „Gazeta Poranna“ vom 31. Mai

(Nr. 4177) veröffentlicht folgenden Schriftwechsel zwischen dem General-Gouverneur von Warschau und dem polnischen Regenschaftsrat: Warschau, den 8. Mai 1918. In Verfolg meines Aufrufs vom 3. d. M. habe ich die Ehre, dem Allerhöchsten Regenschaftsrat mitzuteilen, daß infolge des bedauernden Verhaltens der polnischen Regierung in Kiew die Oberste Heeresleitung fernerhin das Recht des Hohen Regenschaftsrates, an politischen Entscheidungen über Heeresfragen mitzuwirken, nicht mehr anerkennt. Die Sicherheit unserer immer noch im Osten kämpfenden Heere erfordert es unbedingt, daß sich in ihrem Rücken keine fremden Heeresabteilungen befinden, die, gebildet aus Bestandteilen der aufgelösten feindlichen Armee, sich der deutschen Obersten Heeresleitung nicht bedingungslos unterwerfen. Dies selbstverständliche militärische Verlangen steht im auffallenden Widerspruch zu der in dem Schreiben des Herrn Ministerpräsidenten vom 30. d. M. enthaltenen Forderung, die die schwersten Folgen haben könnte, zu der Forderung, daß sich die polnischen Heeresabteilungen, die aus der russischen Armee ausgeschieden sind, bedingungslos dem Hohen Regenschaftsrat unterwerfen und nur auf seine Befehle hören sollen. Eine solche Auffassung der Mitwirkung in militärischen Fragen kann schon aus grundsätzlichen militärischen Gründen, namentlich mit Rücksicht auf die Einheitlichkeit des Kommandos, nicht geduldet werden. Sie widerspricht gleichfalls den grundsätzlichen Richtlinien des Patents vom 12. September 1917.

Auf Grund der veränderten Sachlage wird von General Dowbor-Musnicki die Erklärung gefordert werden, daß er samt seinem Korps die deutsche Oberste Heeresleitung bedingungslos anerkenne. Hierauf wird mit dem ersten polnischen Korps, als einem neutralen Heere, ein Abkommen zur Erweiterung der Bobrujsker Verträge getroffen werden. Dem Hohen Regenschaftsrat kann jedoch eine unmittelbare Teilnahme daran nicht eingeräumt werden.

gez. v. Besefer.

Der Brief des Regenschaftsrats an den General Dowbor-Musnicki lautet: Warschau, den 10. Mai 1918. Indem wir uns auf das beigefügte amtliche Schreiben des General-

Obersten von Beseler berufen, das uns eine Änderung in der Entscheidung des deutschen Hauptquartiers in Sachen unserer Beteiligung an Entscheidungen politischer Natur mitteilt, benachrichtigen wir Euerer Excellenz, daß Sie, Herr General, vom heutigen Tage ab dem Regentenschaftsrat nicht unterstehen und das erste Korps von dem geleisteten Eid entbunden ist. Alle weiteren Verhandlungen mit den deutschen Behörden müssen Sie, Herr General, selbständig führen, indem Sie sich nicht nur von der Rücksichtnahme auf das eigene Korps, sondern vor allem auch auf das nationale Interesse leiten lassen. Im nationalen Interesse liegt es aber, trotz allem, was vorgefallen ist und die Lage so ungemein erschwert, einen scharfen Konflikt zu vermeiden. Indem wir Sie, Herr General, und das Ihnen unterstellte heldenmütige Heer dem Schutze Gottes empfehlen, versichern wir Sie unseres unwandelbaren Wohlwollens.

Alexander Kalowski, Erzbischof

Zdzisław Lubomirski Josef Ostrowski.

Die austro-polnische Lösung. Die „Gazeta Grudziadzka“ (Nr. 62 vom 30. Mai 1918) bezweifelt, daß es sehr schlau sei, wenn die katolisch-alldeutschen Blätter gerade jetzt gegen eine austro-polnische Lösung der polnischen Frage heizten und sie vom Standpunkt der deutschen Interessen aus für verderblich hielten, wo Rußland nicht mehr Österreich auf dem Nacken sitze und es fraglich sei, ob Deutschland oder Österreich-Ungarn an einer Lösung des Bündnisses mehr verlieren würde. Ob eine austro-polnische Lösung der polnischen Frage auch heute noch im Interesse der Polen liege, das müßten am besten die verantwortlichen polnischen Staatsmänner wissen, obwohl wichtiger als eine Vereinigung mit Galizien die Erringung von Wilna, Grodno und Bialystok sowie eine Vereinigung Polens mit Weißrußland, Polesien und Wolhynien sein könnte, was doch den Polen von einer sehr hochgestellten Persönlichkeit versprochen worden wäre. Wenn dagegen die polnischen Staatsmänner heute eine austro-polnische Lösung erstrebten, so sei nur die Politik der Katoliken sowie Alldeutschen daran schuld, welche die Schaffung eines großen Polens um jeden Preis verhindern und die Grenzen des Königreiches Polen noch beschneiden

wollten. Dies könne aber auch heute noch nur durch die Schaffung eines freien und unabhängigen Großpolens mit dem Zugang zum Meere verhindert werden.

Aus Nr. 124 des „Kurjer Poznański“ (Posen) vom 2. Juni 1918: Die austro-polnische Lösung kann unsere polnische Gesamtheit auf keinen Fall als die Verwirklichung ihrer nationalen Bestrebungen betrachten. Die an sich erwünschte Vereinigung des Königreiches mit Galizien müßte nämlich mit dem Verzicht auf die volle staatliche Selbständigkeit zugunsten eines staatlichen Bundes mit Österreich-Ungarn erkauft werden. Ungeachtet alles dessen wäre die Vereinigung Galiziens mit dem Königreich zweifellos ein gewichtiger Fortschritt in der Lösung der polnischen Sache. Dieser Vorteil bei der austro-polnischen Lösung muß so hoch eingeschätzt werden, daß sogar manche ernststen Bedenken beiseite gesetzt werden müssen. Die *conditio sine qua non* wird natürlich immer die Unantastbarkeit der Grenzen des Königreiches und die Unverfehrtheit Galiziens bleiben. Davon kann kein Pole abgehen. Alles andere hängt von den Einzelheiten der Abmachungen zwischen den Staaten und davon ab, ob den Polen die Möglichkeit geboten werden wird, ihre nationalen Interessen alleseitig zu sichern.

Polen und Tschechen. Aus Nr. 122 des „Kurjer Poznański“ (Posen) vom 30. Mai 1918: Das Posener nationaldemokratische Blatt stellt unter Hinweis auf den Verlauf der Jubelfeier des tschechischen Nationaltheaters in Prag fest, daß in den Reden der polnischen Vertreter, wie in der ganzen polnischen Presse bei dieser Gelegenheit ein Ton aufrichtiger und herzlicher Anerkennung für das tschechische Volk durchgeklungen habe, das in seinem dornenvollen Leben den Verstand eines reifen, realdenkenden Mannes mit der schöpferischen Begeisterung des Jünglings in Einklang zu bringen verstehe. Insbesondere habe man die Einigkeit bewundert, mit der dieses mannhafte Volk nach außen auftrete und dadurch den machtvollen Eindruck eines starken und geschlossenen, von einem Gedanken beseelten und von einem Geist belebten Organismus herborrhufe. In dem in drei Teile zerrissenen polnischen Volke

sei es anders. Immerhin hätten auch sie, als der Krieg mit allen seinen Schrecken über Polen hereingebrochen sei, durch die Tat Einigkeit, Solidarität, Patriotismus zu betonen verstanden. Es handle sich noch darum, daß sie in der Rettung des eigenen Volkes ausharrten, daß sie wie ein Mann auf der Wacht des allgemeinen Wohls ständen, daß ihre Begeisterung nicht erlösche. Voranleuchten möge den Polen das Beispiel der in ihren

kollektiven Unternehmungen ausdauernden Tschechen, damit ihnen später niemand vorhielte, daß sie angesichts des schrecklichen Krieges in ihrer Rettungsaktion keine Ausdauer bewiesen, daß sie die Hungersnot im Königreich Polen vergessen hätten; damit sich die Landsleute nicht beklagten, sie in schweren Zeiten verlassen zu haben und gegen ihren herzerreißenden Ruf nach Rettung stumm gewesen zu sein. H.



Neue Bücher

H. von der Pfordten, „Deutsche Musik“, auf geschichtlicher und nationaler Grundlage dargestellt. Quelle und Meyer, Leipzig.

Mit diesem Buch will der Verfasser dem Leser eine Waffe in die Hand geben, um auf musikalischem Gebiet das Deutschtum zu verteidigen und unberechtigte fremde Einwirkungen abzuweisen. Er versucht darum, die Entwicklung der deutschen Tonkunst vom nationalen Gesichtspunkt aus darzustellen, indem er überall diejenigen Momente, die ihm als spezifisch deutsch erscheinen, heraushebt. Die Feststellung dieser Momente erreicht er nicht auf wissenschaftlichem Wege, sondern er betont mehrmals, daß dieselbe Sache des Empfindens sei. In der Tat ist unsere wissenschaftliche Analyse noch nicht so weit vorgeschritten, um aus einem Tonwert, aus dem gesamten Schaffen eines Meisters oder schließlich aus der Produktion einer ganzen Epoche die nationalen Elemente mit Sicherheit und einwandfrei herauszuschälen zu können. Aber durch sorgfältiges Vergleichen läßt sich doch für den unmittelbaren Eindruck vieles anschaulich machen, und auch gewisse begriffliche Formulierungen sind bereits möglich. Der Verfasser jedoch ist von einer derartigen Behandlung seines Stoffes weit entfernt; vielmehr bleibt er in Allgemeinheiten stecken, die, wie natürlich, manches Richtige enthalten, aber nicht viel besagen und ihn gelegentlich zu den seltsamsten Konstruktionen veranlassen: Der Romane ist schöpferisch in der Form, aber er bleibt äußerlich; der Germane, der an sich mit der Form zu kämpfen hat, übernimmt sie vielfach von den Fremden, aber er erfüllt sie mit dem Gehalt seiner Innerlichkeit. Ein echter Vertreter der deutschen Innerlichkeit ist J. S. Bach; doch auch Händel ist deutsch-national, obgleich seine Musik nach außen drängt; denn damit sich die Innerlichkeit durchsetzen kann, muß dieses Drängen nach außen hinzutreten, das den Willen, die Tat bezeichnet. Wäre Händels Musik englisch-national, so müßte sie uns zuwider sein. Nach dieser sonderbaren Theorie müßten wir also z. B. das so reizvolle und eigenartige englische Volkslied einfach ablehnen.

Man darf nun aber nicht glauben, daß für den Verfasser „deutsch“ und „künstlerisch vollendet“ zusammenfalle. Vielmehr kann die Innerlichkeit leicht in Sentimentalität ausarten, der Drang, das Gute von überall her aufzunehmen, leicht in lächerliche Ausländerei. Dies sind die beiden Erbfehler der Deutschen. Das Merkwürdige ist nun aber, und damit kommen wir auf die bedenklichste Anschauung des Buches, daß die Beurteilung vom künstlerischen Standpunkt aus derjenigen vom nationalen Standpunkt aus untergeordnet wird. In erster Linie kommt es darauf an, daß ein Tonwert deutsch-national sei; ja, der Verfasser